Hölderlin, der Dichter, kann nur von Dichtern verstanden werden

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1979)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

35. Jahrgang 1979
Heft 4 (August)

Herausgegeben vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein (DSSV)

Sprachspiegel

Hölderlin, der Dichter, kann nur von Dichtern verstanden werden

Wenn ich mir vergegenwärtige, wie sehr mein akademischer Lehrer, Prof. Franz Zinkernagel, vor einem halben Jahrhundert sich sein Leben lang abmühte, einen Zugang und eine Deutung zu dem Phänomen Hölderlin und zu seiner einundvierzig Jahre dauernden geistigen Umnachtung zu finden, so muß ich die Hoffnung aufgeben, daß die Literaturwissenschaft je mit diesem Problem fertig werden wird. Gewiß, Zinkernagel hat die erste große, fünfbändige Ausgabe Hölderlins im Insel-Verlag herausgegeben; aber das sind tote Buchstaben ohne das geistige Verständnis. Ähnlich wie ein großer Physiologe mehrere tausend Hirnschnitte machte, ohne die Seele zu finden! Es gibt auch eine kritische Studienausgabe von Friedrich Hölderlins sämtlichen Gedichten, herausgegeben und kommentiert von Detlev Lüders, eine fleißige und gewissenhafte Arbeit, in zwei Bänden im Athenäum-Verlag erschienen. Ferner gibt es eine philosophische Studie von Rolf Zuberbühler mit dem Titel „Hölderlins Erneuerung der Sprache aus ihren etymologischen Ursprüngen" (Philosophische Studien und Quellen, herausgegeben von Wolfgang Binder, Hugo Moser und Karl Stackmann). Es ist überhaupt über wenige Klassiker in letzter Zeit so viel geschrieben worden wie über Hölderlin. Und doch findet man den Zugang zum Wesen Hölderlin nicht!

Wohl macht Zuberbühler in dem soeben genannten Buch vieles über die Sprache Hölderlin verständlich und sucht viele Zusammenhänge mit Klopstocks Sprache, mit dem Sprachsystem von Adelung, mit Herders und Schellings philosophischen Theorien; aber es fehlt doch der ganzheitliche Aspekt. Ein besonderes Kapitel ist dem Gedicht „Unter den Alpen gesungen" gewidmet, das in Hauptwil im Thurgau entstanden ist. Darin sucht Hölderlin den etymologischen Zusammenhang von ‚Berg', ‚Gebirge' und ‚bergen' zu ergründen.

In der Alpenelegie ist dieser Gedanke zwar noch verschleiert enthalten; desto deutlicher tritt er in dem berühmten „Archipalagus" hervor:

„... und der Erstgeborene, der Alte,
der zu lange sich barg, dein majestätischer Nil izt
hochherschreitend aus fernem Gebirg, wie im Klange
der Waffen, siegreich kömmt..."

Und in der Ode „An Eduard" steht:

„Doch weilen wir in Ruhe, du Lieber, noch,
Uns birgt der Wald, es hält das Gebirge dich,
Das mütterliche, noch die beiden
Brüder in sicherm Arm gefangen."

Das sind Teilerkenntnisse der Wissenschaft. Aber es ist keine Ganzheit.

Nur ein Weg ist noch offen! Das ist der, wenn uns ein Dichter ihn zum Wesen Hölderlins öffnet. Des Dichters Wesensschau dringt tiefer als die Darstellung des sogenannten Tatsächlichen durch den Wissenschaftler. Natürlich setzt das voraus, daß auch der Dichter die Tatsachen im Leben des Darzustellenden genau studiert hat. Und natürlich und vor allem das Werk!

Vor zwei Jahren ist bei Luchterhand ein Buch von Peter Härtling, der vorher als einer der Redaktoren der berühmten Zeitschrift „Der Monat" bekannt war, ein Buch von 600 Seiten herausgekommen; er nannte es „Hölderlin, ein Roman". Das Buch beginnt mit folgenden Sätzen: „Am 20. März 1770 wurde Johann Christian Friedrich Hölderlin in Lauffen am Neckar geboren. — Ich schreibe keine Biografie. Ich schreibe vielleicht eine Annäherung. (Dieses Wort wurde durch Ernst Jünger in Umlauf gesetzt.) Ich schreibe von jemandem, den ich nur aus seinen Gedichten, Briefen, aus seiner Prosa, aus vielen andern Zeugnissen kenne und von Bildnissen, die ich mit Sätzen zu beleben versuche. Er ist in meiner Schilderung sicher ein anderer. Denn ich kann seine Gedanken nicht nachdenken. Ich kann sie allenfalls ablesen. Ich weiß nicht genau, was ein Mann, der 1770 geboren wurde, empfand. Seine Empfindungen sind für mich Literatur. Ich kenne seine Zeit nur aus Dokumenten..."

Das ist gleichsam das Programm für Härtlings dichterisches Werk, seinen Roman. Wie sieht die Verwirklichung dieses Programms aus? Es sind oft lauter neue Fragen: „Am 10. Januar tritt er seine Stelle (bei Gontard in Frankfurt) an; einige Tage danach zieht er aus dem Gasthaus in sein Zimmer im Weißen Hirsch. (Das abstrahiert sich als ein Datum in einem durch nachgeprüfte, abgesicherte Daten markierten Lebensweg.) Hat ihm am Tag zu-

vor ein Diener eine Botschaft gebracht? War er dann angespannt? Ist er abends am Weißen Hirsch vorbeigegangen? Haben ihn die wenigen, doch starken Eindrücke, die er von seinem Antrittsbesuch hatte, geängstigt? Überkamen ihm plötzlich Zweifel, ob es die richtige Entscheidung war, nach Frankfurt zu gehen und nicht doch der Mutter zu folgen, in Neckerhausen oder sonstwo eine Pfarre zu übernehmen? War er wankelmütig?"
Das sind lauter Fragen. Aber sie vermitteln mehr von Hölderlins Wesen als eine trockene Biografie, die sich an die „Fakten" hält. Hatte nicht schon Sokrates mit Fragen zur Erkenntnis geführt?

Eugen Teucher

Lehnsprichwörter als Mittel zur Sprachbereicherung bei Lessing

Von Dr. Renate Bebermeyer

Dieses Jahr ist es — unter anderem — der 250. Geburtstag Lessings (22. 1.), an den wir im Januar und nachher medienweit erinnert wurden; durch Vorträge und die Spielpläne zahlreicher Bühnen hat uns das Lessing-Gedenken das ganze Jahr hindurch begleitet. Die Breitenwirkung solcher Versuche gemeinsamen Erinnerns sollte nicht überschätzt werden, wird sie doch vom internationalen „Jahr des..." (dieses Jahr: des Kindes) und den verschiedenen Ausrufungen einzelner Organisationen überlagert.[1] Das Interesse wird durch die eingetretene Inflationierung abgestumpft; zudem sorgt die Ereignisflut unserer Tage dafür, daß fruchtbare Neubesinnung weithin unterbleibt. Was vielfach vom „verordneten" Gedanken bleibt, ist mehr oder weniger ein flüchtiger Medienkonsum für die vielen — und ein ohne innere Beteiligung wahrgenommenes gesellschaftliches Ereignis für die zu Feierstunden geladenen „Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens". Erfreulich bleibt, daß Jubiläen Verleger anspornen; aktuelle Würdigung überzeugt manchen von der „Relevanz" und „Resonanz" etwa einer Werkneuausgabe.
Was erreichte den „Durchschnittsbürger" zum Thema Lessing? Das Fernsehen strahlte „Nathan den Weisen" aus und eine Inszenierung der „Minna von Barnhelm"; Artikel in Tageszeitungen versuchten den Aufklärer Lessing zu würdigen. Doch gerade heute, wo allenthalben von gedankenlosem „Sprachkonsum" die

[1] Einer von vielen: der Deutsche Bund für Vogelschutz ernannte die Rauchschwalbe zum „Vogel des Jahres".